

EIN FÜR VERSCHWUNDEN GEHALTENES PAULINERKLOSTER IM KOMITAT TOLNA (DAS KLOSTER VON SZENTPÁL)

T. GUZSIK

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Technische Universität Budapest, H-1521
(Eingegangen am 25. Mai 1983)

Vorgelegt von Prof. Dr. J. Bonta, Direktor

A Disappeared Pauline Monastery (of Szentpál) in Tolna County — This is a report of a subsequent stage of investigations into the architecture of the medieval Pauline order, of Hungarian foundation, in several counties of Hungary. For a territory poor in monuments or little considered from this aspect, a recently disclosed or studied monument is of particular importance. Unfortunately, often no architecturally evaluable remainders are found of Pauline monasteries, considered as perished, eventually disclosed at extreme difficulties. The monastery of Szentpál could be detected in the ground of the actual village Somogydöröcske (Somogy county, by that time belonging to Tolna county) arisen before 1333. The nearly invisible basement walls map the layout of the building complex fitting the early Pauline type, with several examples known in early medieval Veszprém, Zala and Somogy counties from the early 14th century.

Das Baudenkmalinventar des heutigen Komitats Tolna gehört — fast wie im Falle der Komitate der großen Tiefebene — zu den bescheidensten, oder sind die Denkmäler dieses Gebiets kaum bekannt. Praktisch läßt sich dasselbe auch von dem historischen Areal des Komitats feststellen (auf die Abgrenzungsgesichtspunkte werden wir noch zurückkommen). In diesem Beitrag wird versucht, ein bislang unbekanntes, in der früheren Fachliteratur örtlich nicht bestimmtes Kloster zu identifizieren, architektonisch zu beschreiben. Es wird Kloster von Tolna oder von Szentpál genannt, gehörte den Mönchen des in Ungarn gegründeten Paulinerordens, die es bis zur ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bewohnten; dann geriet es — unverständlich, wie — vollständig in Vergessenheit. Sein einstiger Standort liegt im Komitat Somogy von heute, was sich aber auch nur durch umständliche topographische Forschungen feststellen ließ¹. Das Thema erhält auch durch den Umstand eine höhere Aktualität, daß die Architektur des einzigen in Ungarn gegründeten, mittelalterlichen Mönchsordens, des Paulinerordens, bis vor kurzem ein unverdient vergessenes Gebiet der ungarischen fachwissenschaftlichen Forschung war. Neben der laufenden Veröffentlichung der Ergebnisse der assoziierten Wissenschaften verdankt die Erforschung der Architektur des Paulinerordens

¹ Diese Arbeit ist die Fortsetzung des Beitrags des Verfassers »Die für verschwunden gehaltene Paulinerarchitektur im Komitat Somogy«. *Periodica Polytechnica, Arch.* Bd. 25 (1981), S. 59–76. In der Erforschung des Klosters von Szentpál und in der topographischen Untersuchung mehrerer anderer Paulinerklöster war in den Jahren 1977–79 Rudolf Fehérváry mein Mithelfer, dem ich für die Mitwirkung auch hier meinen Dank ausspreche.

den in den letzten Jahren gemachten, bedeutenden Fortschritt dem Referat, das auf der Sitzung vom 6. Dezember 1977 des Ausschusses für Geschichte und Theorie der Architektur der Ungarischen Akademie der Wissenschaften verlautetete und angenommen wurde². Die vorliegende Arbeit möchte auch mit der Analyse eines »verschollen geglaubten« Baudenkmals zu dem eingehenderen Kennenlernen eines bedeutenden, jedoch kaum bekannten Faktors der ungarischen Architektur des Mittelalters, der Architektur des Paulinerordens, beitragen.

Bei allen topographischen Arbeiten ergeben sich manchmal nahezu unauflösbare Widersprüche aus der Frage der Abgrenzung: Nach welchen Gesichtspunkten sollen die Grenzen des zu untersuchenden Geländes festgelegt werden (nach der gegenwärtigen oder der historischen Einteilung in Komitate, nach Diözesen, natürlichen oder wirtschaftsgeographischen Einheiten, nach dem Ethnikum usw.)? Gerade das Beispiel des hier untersuchten Baudenkmals zeigt, daß örtliche Beziehungen manchmal viel bestimmender sind als die Grenzen jeder administrativen Verwaltungseinheit. Das Kloster von Szentpál gehörte im Mittelalter zu dem Komitat Tolna und zu der Pécs-er Diözese. Dennoch wurde das Kloster anlässlich der ordensvorsteherlichen Visitation um das Jahr 1520 (s. unten) — der Komitats- und Diözesengrenzen ungeachtet — gleichzeitig mit den Klöstern des Komitats Somogy besucht. Der Grund liegt in den Straßenverhältnissen bzw. in der geographischen Nähe, also in topographischen Faktoren. Diese topographischen Faktoren machen sich auch dann geltend, wenn man die architektonischen Beziehungen von Szentpál, die Analogien, nicht in den weiter entfernt liegenden Klöstern der Pécs-er Diözese, sondern in der unmittelbaren Nachbarschaft, in den Klöstern des Komitats Somogy (Diözese Veszprém) findet. Die Erklärung dieses sehr starken lokalen Kolorits wurzelt (vor allem bei den frühzeitigen Klöstern) auch in den Wandlungen der Ordensgeschichte, im Charakter des Ordens.

Man weiß, daß es in Ungarn nahezu von Anfang der Staats- und Kirchenorganisation an von der Welt abgewandte Eremiten gab. Diese wurden jedoch erst von der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an, auf Wirkung wirtschaftlicher und politischer Umwälzungen (feudale Anarchie, Güterpolitik der Könige András II. und Béla IV., Existenzunsicherheit, Mongolensturm usw.) zu einem gesellschaftlichen Faktor. Gleichzeitig kam es aber auch zu den ersten Versuchen und Initiativen, über dieser außerhalb der Gesellschaft stehenden Schicht eine ideologische Aufsicht zu üben. Die immer zahlreicheren, »weltentrückten« Eremitendiasporen konnten nämlich — überstiegen sie gewisse Grenzen — sowohl ideologisch (Ketzerei) als auch politisch (unkontrollierbare Räuberbanden) gefährlich werden. Der erste bekannte Versuch wurde um 1225 in der Diözese Pécs gemacht.

² Guzsik, T.: Lage der Forschung der ungarischen mittelalterlichen Architektur, 1968–1978, *Építés-Építészettudomány*, H. 1–2, X. (1978), S. 221–233 (in ungarischer Sprache).

Der Pécs-er Bischof, der im Geiste von Cluny erzogene Bartholomäus burgundischer Abstammung, gab den Einsiedlern, die sich in einer verlassenen Erdburg auf dem Sankt-Jakobsberg über Úrög eingerichtet hatten, eine Ordensregel. Das in Briefform konzipierte Schreiben beginnt mit der Formel: »Bartholomaeus Dei voluntate Episcopus Quinque Ecclesiensis, Eremitis in Patach salutem. . .«³. Durch die gegenwärtige Fachforschung wird die Authentizität der Patacs-er Ordensregel bezweifelt und diese als eine um 1520 entstandene Fälschung betrachtet. So kann sie kaum als das erste schriftliche Dokument der Pauliner bewertet werden. Die nächste, nun bereits aus authentischen (und in mehreren Exemplaren erhalten gebliebenen) Dokumenten bekannte organisatorische Bestrebung ist mit dem Namen des Esztergomer Domherrn Eusebius verbunden, von dem im Jahre 1245 die Einsiedler des Pilisgebirges unter seiner eigenen und der Aufsicht der Kirche vereinigt wurden. Die Absicht des Eusebius ist bereits eindeutig: Er wollte die Eremiten in einem Mönchsorden organisieren⁴. Für diesen Zweck ersuchte er 1262/63 um päpstliche Genehmigung und Prüfung der zu dieser Zeit bereits aktiven Einsiedeleien. Da das erste »Kloster« des Eusebius, die Szentkereszt-Einsiedelei, im Gebiet der Veszprémer Diözese lag (und auch die meisten bekannten Einsiedler-Diasporen in dieser Diözese entstanden waren), erteilte der Papst dem gebietlich zuständigen Bischof von Veszprém den Auftrag, die Revision abzuhalten. Der Bischof Paulus de genere Széch legte 1263 die Ergebnisse der von ihm durchgeführten Visitation in einer Urkunde nieder⁵: Da er die materielle Versorgung der Eremiten nicht für befriedigend gefunden hat, verbietet er jedem, ein weiteres Kloster zu gründen und verbietet bei Strafe der Exkommunikation die Gründung neuer Klöster. Zu diesem Zweck nahm er die Zusammenschreibung der vorhandenen Klöster vor und gab ihnen die notwendigen Lebensregeln. Diese Registrierung stellt also die »Geburtsurkunde«, das erste Dokument des zukünftigen Paulinerordens (zu dieser Zeit noch der Eremiten des Heiligen Kreuzes) dar. Dessen Bedeutung und topographische Beziehungen wurden bereits in einer früheren Abhandlung ausführlich beschrieben; hier muß davon abgesehen werden⁶. Aus der Sicht des vorliegenden Beitrags hat das Dokument eine einzige wesentliche Beziehung: Es kann nachgewiesen werden, daß — wenigstens in der Diözese Veszprém, aber vielleicht auch an anderen Orten — sämtliche Eremitenklöster kleinadlige Gründungen waren. Das ist auch leicht verständlich. Mitte des XIII. Jahrhunderts, als die

³ Mályusz, E.: Kirchliche Gesellschaft im mittelalterlichen Ungarn.* Bp. 1971 (im weiteren: Mályusz, 1971). S. 257–258

⁴ Mályusz, 1971. S. 258

⁵ Gutheil, J.: Veszprém in der Arpadenzeit.* Veszprém, 1977. S. 299

⁶ Guzsik, T.–Fehérvári, R.: Entstehung, erste Periode der Architektur des ungarischen Paulinerordens.* Építés-Építészettudomány, H. 1–4, XII. (1980), S. 133–228 (im weiteren Guzsik–Fehérvári, 1980/2)

* In ungarischer Sprache

Familien-Gentilrepräsentation in höchster Blüte stand, gründen die hochadligen Familien eine nach der anderen ihre eigenen — reich belohnten und mit Schenkungen versorgten — Klöster für die feudalen Mönchsorden (Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser), da zeichnen sich auch im Kreise des Kleinadels ähnliche Bestrebungen ab. Dieser — im Besitz wesentlich beschränkterer materieller Kräfte — nimmt sich fast gesetzmäßig eines in Entstehung begriffenen Ordens, des Paulinerordens, an, der wieder einmal — wie schon so oft — mit der zwanghaft-schönen Ideologie der Armut auftritt und diese im eigenen Leben auch verwirklicht⁷. Diese wohlbegründete Annahme und Behauptung wird durch eine Episode der Ordensgeschichte unterstützt: Im Jahre 1308 erteilt der bevollmächtigte päpstliche Nunzius in Ungarn, Kardinal Gentilis, die für die Organisation des Ordens bzw. die Benutzung der augustini-schen Ordensregel erforderliche Genehmigung und Ermächtigung. Auch der politische Hintergrund ist nicht gleichgültig. Die Thronbesteigung Karl-Roberts wurde der bereits klassisch gewordenen feudalen Oligarchie gegenüber vor allem von dem Kleinadel unterstützt. Und gerade der Nunzius des ebenfalls die Thronansprüche Karl-Roberts befürwortenden Papstes schafft die Existenzgrundlage für den aus kleinadligen Gründen entwachsenen »armen« Mönchsorden. Der Orden der Eremiten des Heiligen Kreuzes (»Szent Kereszt«), der spätere Paulinerorden, erhält nämlich von Kardinal Gentilis eine beruhigende Lösung für die Ordensgründungs- und Organisationsabsicht⁸.

Diese Verfügung hatte gerade im Gebiet der Veszprémer Diözese eine auch direkt bewertbare Wirkung. Hier war nämlich nach dem Verbot des Bischofs Paulus im Jahre 1263 tatsächlich im Laufe des XIII. Jahrhunderts keine weitere Eremitengemeinschaft entstanden. In den ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erlebte die nun bereits legale Gründung von Paulinerklöstern einen neuen Aufschwung: In den Komitaten Veszprém und Zala entstanden fünf (Vállus, Tálod, Uza, Enyere, Torna), im Komitat Somogy vier neue Klöster (Wetahida, Mindszent, Szerdahely, Szentpéter), alle adliger Gründung!⁹

Obwohl nach der Überlieferung des Ordens zwischen dem Üröger Prior Antonius und dem Szentkereszter Prior Eusebius 1255 eine Begegnung stattfand und sich die beiden Einsiedlerdiasporen unter der Oberhoheit des Szentkereszter Priorats vereinigten, ging die Entwicklung in der Pécsér Diözese in anderer Weise vor sich. In der Zeit nach dem Veszprémer Verbot wurden

⁷ Auf diesen Zusammenhang wurde ich von dem wissenschaftlichen Hauptmitarbeiter Dr. Jenő Major verwiesen. Neben anderer wertvoller Beihilfe, die ich ihm zu verdanken habe, spreche ich ihm auch für diese meinen Dank aus.

⁸ Monumenta Romana Episcopatus Vesprimiensis, I/2. Bp. 1897, S. 256

⁹ Guzsik, T.-Fehérváry, R.: Denkmäler der Paulinerarchitektur im mittelalterlichen Ungarn* (Lehrbehelf, TU Budapest). Bp. 1979 (im weiteren Guzsik-Fehérváry, 1979/1), bzw. die 2. erweiterte Auflage Bp. 1980 (im weiteren Guzsik-Fehérváry, 1980/1)

* In ungarischer Sprache

in der Pécs-er Diözese auch weitere Klöster gegründet, da sich ja das Verbot auf diese nicht bezog. Noch im XIII. Jahrhundert waren die Klöster von Bajes (1280—83), von Bodrogsziget (vor 1282) und von Szentlászló (1295) entstanden¹⁰. Es ist zu erwähnen, daß hier die Mehrheit der Stifter hochadligen Familien angehörte (Geschlecht Kán, Geschlecht Győr usw.). Das deutet vielleicht einigermaßen darauf hin, daß das Gebiet der Diözese Pécs an der Sache der Feudalanarchie und der Thronbesteigung des Hauses Anjou weniger interessiert war. Der Eremitenorden entwickelte sich hier langsamer, jedoch gleichmäßiger und ruhiger, und verfolgte den von Bischof Bartholomäus bezeichneten Weg der Augustinerregel. Im Komitat kommen nicht selten auch eigene Klostergründungen des Ordens vor (Bodrogsziget, vor 1282; Szentpál, 1333). Gerade in Zusammenhang mit dem Kloster von Szentpál werden wir noch auf die Analyse dieser Frage zurückkommen.

Die literarischen Quellen der Ordensgeschichte sind die von dem pauliner Ordensvorsteher Gergely Gyöngyösi um 1520—22 verfaßten zwei grundlegenden Werke¹¹, auf die gestützt mehrere neuzeitliche Verfasser einige Ordensgeschichten geschrieben haben¹². In unserem Jahrhundert stammt aus der Feder von Emil Kisbán eine anspruchsvolle — jedoch auch manchen Irrtum enthaltende — Ordensgeschichte¹³. Das Material des Inventariums wurde von István Molnár¹⁴, dann von der Kunstgeschichtlichen Forschergruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften¹⁵ als Quellenmaterial über die Paulinerliturgie von József Török¹⁶ publiziert. Mit diesen Arbeiten fast

¹⁰ Guzsik-Fehérvári, 1980/1. 4, S. 15

¹¹ Inventarium privilegiorum omnium et singularum domorum Ordinis Heremitarum Sancti Pauli Primi Heremitaie. Manuskript. Universitätsbibliothek Budapest, Signatur Ab. 115 (im weiteren Inventarium); bzw. Vitae Fratrum Ordinis Fratrum Heremitarum Sancti Pauli Primi Heremitaie. Manuskript. Universitätsbibliothek Budapest, Signatur Ab. 151/a, c (im weiteren: VF). Die Besprechung, Auswertung dieser Arbeiten s. Gyöngyösi, G.: Figuren aus dem ungarischen Mittelalter.* Szépirodalmi Könyvkiadó, Bp. 1983

¹² Gindl, Casparus: Elenchus Summarius archivi almae Hungariae ordinis S. Pauli I. Eremitae... 1750 (im weiteren Gindl, 1750) OLKO (Landesarchiv, Kameralabteilung); Benger, Nicolaus: Annales Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae, tom III; Manuskript 1723—1743, OSzK (Nationalbibliothek "Széchenyi". Handschriftenarchiv, Fol. Lat. 2023; dgl. Chronotaxis Monasterium Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae; Manuskript, 1742. OL AP (Landesarchiv, Acta Paulinorum), fasc. 627, fol. 2—106 (Lagerungsnr. E 153. 96); Eggerer, Andreas: Fragmen Panis corvi protoeremitici. Vienna, 1663 (im weiteren FPC); Streszka, Martinus: Annalium Ordinis Sancti Pauli Primi Heremitaie, vol. III; Manuskript, 1744—1786. Czestochowa, Archiv Jasna Gora, No. 534

¹³ Kisbán, E.: Geschichte des ungarischen Paulinerordens.* I—II, Bp. 1938 (im weiteren Kisbán, 1938)

¹⁴ Molnár, I.: Die Regesten von dem Komitat Veszprém des »Grünen Kodex« des Paulinerordens in Ungarn.* Veszprém megyei Múzeumok Közleményei, XI, 1972, S. 301—312; dgl. Die Regesten von dem Komitat Somogy des »Grünen Kodex« der Pauliner in Ungarn.* Somogyi Múzeumok Közleményei, II, 1975, S. 217—233

¹⁵ Quellenausgaben der Kunstgeschichtlichen Forschergruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, X, XIII, XIV. Documenta Artis Paulinorum I—III. Die Klöster der ungarischen Ordensprovinz*. Bp. 1975, 1976, 1978 (im weiteren DAP I—III).

¹⁶ Török, J.: Quellen, Ausgestaltung und Haupteigenschaften der Liturgie des ungarischen Paulinerordens (1225—1600)*. Bp. 1977

* In ungarischer Sprache

gleichzeitig unternahmen Rudolf Fehérváry und der Verfasser einige bescheidene Versuche, um die verborgenen Zusammenhänge der mittelalterlichen Paulinerarchitektur zu ermitteln, die Standorte einiger verschwunden geglaubter Paulinerklöster festzustellen¹⁷. Im Rahmen dieser Forschung wurde auch im Jahre 1979 das ehemalige Kloster von Szentpál lokalisiert¹⁸.

Das Urkundenmaterial des Klosters von Tolna oder Szentpál ist (nach der Gyöngyösischen Sammlung) ziemlich lückenhaft. Die erste Angabe datiert aus dem Jahre 1333, als »Gregorius, filius Ladislai et Nicolaus, filius Beke de Zenlewol, dederunt fratri Stephano unam sessionem curiae in Zenlewol eo siquidem respectu, quia ipse conabatur construere unam capellam ligneam et postea lapideam in dicta possessione, quae carebat ecclesia.«¹⁹ Es heißt also, daß die Genannten dem Frater Stephanus in »Zenlewol« ein Grundstück gegeben hatten, wo dieser erst eine Holzkapelle, später eine steinerne Kirche baute, weil dort keine Kirche war. Die Schenkung wurde von der Abtei Szekszárd beglaubigt. Die nächste bekannte Angabe über das Leben des Klosters stammt aus dem Jahre 1416, als die Familie von »Derechke« es fortlaufend mit Spenden versorgte. (Mit Rücksicht auf die topographische Forschung, die weiter unten beschrieben wird, werden die Ortsnamen in Klammern dem ursprünglichen Text gemäß mitgeteilt.) Zuerst schenkte »Paulus, filius Laurentii de Derechke« einen Wochenertrag der Mühle am Ende der Fizek-Brücke in Derecske (in Derechke in fine pontis in Fyzek) dem Kloster (1416). Diese Einnahme betrug im Jahre 1435 20 Gulden (intra metas possessionis Derenche in loco Hydwegh). 1436 tauschte »Stephanus, filius Pauli de Derechke« diese Mühle am Fluß Fizek (»in fluvio Fyzygh currens in Hydffark«) mit »Ladislaus, filius Petri de Miklósy«. Derselbe verpfändete 1467 für 400 Gulden dem Orden fünf Fronhöfe mit allem Zubehör in Várong (in Waragh). 1468 verkauften die Söhne Stefan und Johann den ganzen Nachlaß in Derecske des verstorbenen Paul von Derecske um 115 Gulden an den Prior Laurenz. 1480 gab »Johannes, filius Palffy de Derenche« dem Kloster gegen eine dort wöchentlich zu lesende Privatmesse zwei Grundstücke in Pusztavárong (duos fundos in fine Pwstha-

¹⁷ Fehérváry, R.: Uzsaszentlélek, Paulinerkloster.* Jahrbuch der Wissenschaftlichen Studentenzirkel der TU Budapest, 1978/12, S. 134–131; dgl. Forschungen nach den Spuren der ersten Baudenkmäler des Paulinerordens.* Jahrbuch der Wissenschaftlichen Studentenzirkel der TU Budapest, 1979/13, S. 127–138; dgl. Uzsaszentlélek, Paulinermonasterium.* Veszprém megyei Múzeumok Közleményei, 14–1979, S. 203–214; Guzsik-Fehérváry, 1979/1–2; dgl. 1980/1; dgl. Für verschwunden gehaltene Standorte von Paulinerklöstern im Komitat Zala.* Zalai Gyűjtemény 16–1980–81, 33–49; Guzsik, T.: Verschwundene Paulinerklöster im Komitat Somogy.* Műemlékvédelem, 23–1979, H. 4, S. 349–354 (im weiteren Guzsik, 1979/3)

¹⁸ Mitarbeiter bei den wiederholten Lokalbesichtigungen in den Jahren 1979–1982 waren: Arch. R. Fehérváry, Mittelschullehrer G. Bószé, Dechant A. Tóth, und die Studenten L. Gerencsér, Zs. Kovács, J. Margetán. Für ihre Mitwirkung spreche ich hier meinen Dank aus. Das ausführliche Forschungsmaterial* s. in Somogy megyei Múzeumok Közleményei (unter Druck), bzw. Guzsik, T.: Törökkoppány und das Koppány-Tal.* Törökkoppány, 1981

¹⁹ Inventarium, S. 23

* In ungarischer Sprache

warangh). Gleichzeitig befreite (?) er für alle Zeiten einen Weingarten der Mönche. Im Jahre 1482 schenkte der Propst von Dömös, Stephanus, sein ganzes hiesiges Besitztum und die sogenannte Schwarze Kirche (Fekethew) dem Orden als Ersatz für durch das Hochwasser zerstörte zwei Mühlen und einen Fischteich. Im Jahre 1486 schenkten »Gallus Kemek et Johannes« ihr Grundstück in Berki (Berky) mit der dazugehörigen Besetzung von 1 Joch in Nagyrét (Nagreeth), 5 Joch Ackerland in der Umgebung von Pusztakara (Pwzthakara), ihren Fischteich mit den dort befindlichen Mühlen und ihren Háló-erdeje (Halo-Erdeye) genannten Obstgarten dem Kloster als Stiftung einer allwöchentlich zu haltende Privatmesse. Wegen des Gerichtshandels mit »Emericus de Keresthwr« trat die Schenkung erst 1490 in Kraft. 1508 bereicherten »Georgius Zerechen« (Szereesen) durch die Schenkung eines Mittels in Zekel (Zekel), »Petri Pogan de Chees«, »Lucas Horvath Porcolab dictus«, »Valentinus de Zekel« den Orden, mit weiteren Besitzungen, ebenfalls als Stiftungen für Privatmessen²⁰. In der anderen Arbeit über die Geschichte des Ordens nennt Gyöngyösi dieses Kloster ein einziges Mal, im Jahre 1438, als der Generalprior »Pater Benedictus« den »Stephanus, filius Pauli de Derechke«, weil dieser einen seiner Knechte aus einer Zelle des Klosters gewaltsam verschleppt hatte, zwang »ut in die sequenti Parasevis ante foras ecclesiae vapulet«. Neben der Geißlung übernahm Stephanus auch, seine Mühle den Mönchen zu vermachen²¹. Im Verzeichnis der Schriftensammlung aus dem Jahr 1750 werden jedoch nur der Donator des Klosters, »Paulus, filius Laurentii de Derechke« sowie »Nicolaus, filius Ladislai de Varang« genannt, beide im Jahre 1424²². Die kurzgefaßte Ordensgeschichte aus dem XX. Jahrhundert äußert sich noch knapper: »Das von St. Paul benannte Kloster von Tolna (Komitat Tolna), das als Priorat unter der Oberhoheit des Vikariats von Told stand, wurde von dem Pauliner Frater Stephanus 1333 gegründet. Noch im selben Jahre schenkten Georg und Nikolaus von Szentleveli ihren Herrnhof dem Kloster. Die eigentlichen Wohltäter des Klosters waren aber die Mitglieder der Familie Derechke, Stephan der Sohn des Paul von Derechke, schenkte dem Kloster eine Mühle, Johann und Gall (Gál) Kemek gaben ihm ihre Besetzung in Berki, Dionys Kemek sein Besitztum Kara im Komitat Somogy. Die letztere Schenkung datiert aus dem Jahre 1486«²³.

Ein Überblick über das erhalten gebliebene Urkundenmaterial des Klosters gestattet festzustellen, daß dessen Inhalt für unsere Zwecke kaum brauchbar ist. Die meisten Daten beziehen sich auf verschiedene Schenkungen, auf die Festlegung von Zuwendungen und Verpflichtungen, ohne die Geschichte

²⁰ Sämtliche Daten stammen aus dem Inventarium, S. 23–24

²¹ VF cap. XLVI

²² Gindl, 1750, S. 628–630

²³ Kisbán, 1938, S. 82

des Klosters, seine Baugeschichte, auch nur zu berühren. Eine Ausnahme bildet vielleicht nur die von dem Jahr 1333 datierte erste Eintragung, nach der Frater Stephanus von Ladislaus, dem Sohn des Gregorius und von Nikolaus dem Sohn Bekes, ein Grundstück in »Zenlewol« erhalten hat, um dort erst eine Kapelle aus Holz, dann aus Stein zu errichten, »quae carebat Ecclesia«. — Weshalb wurde aber dem Frater Stephanus das Grundstück gegeben? Weil dort der Orden keine Kirche hatte, oder weil es in »Zenlewol« überhaupt keine Kirche gab? Vielleicht sind es gerade diese kleinen Deutungseinheiten, denen die mittelalterliche Geschichtsforschung und die Erforschung der Architektur des Mittelalters ihren Reiz, ihre Schönheit — und ihre Überzeugungskraft — verdanken. Eine Ortschaft »Zenlewol« kommt im Mittelalter nicht vor, keine andere Nennung dieses Namens ist aus den zeitgenössischen Urkunden bekannt. Auch im Verzeichnis der dem kanonischen Zehnten unterworfenen Gemeinden mit Kirche aus den Jahren 1332/37 sucht man ihn vergebens. Das war unter anderem der Grund dafür, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, diesen Ort zu identifizieren, weil — unserer Meinung nach — dieser Ort nie ein Dorf war. »Zenlewol« muß der geographische Name eines außerhalb einer Siedlung gelegenen Ortes (einer Besitzung, eines Flurteils usw. mit dem dort stehenden Gebäude) gewesen sein, der unmittelbar nach der Gründung des Klosters in Vergessenheit geriet, als der Ort den Namen des Patroziniums des dort errichteten Klosters annahm. Wäre nämlich dort ein Dorf gewesen, das von Frater Stephanus 1333 zum Kirchdorf gemacht wurde, so hätte es auf der Liste der Zehnteinnehmer stehen müssen. Ebenso wenig ist der Name »Zenlewol« im »Dica«- (Beschreibung-, Katalog-) Verzeichnis aus dem XVI. Jahrhundert zu finden, obwohl das Kloster allen Anzeichen nach bis 1542 bestand und in den Registrierungen des Gebiets die später entvölkerten Dörfer auch im XVII. Jahrhundert noch genannt werden. Es ist also wahrscheinlich, daß zu »Zenlewol« nie eine Siedlung gehörte (das würde auch den frühen Siedlungsgepflogenheiten der Pauliner widersprechen). In diesem Falle läßt sich aber die zweifelhafte Abfassung der Schenkung aus dem Jahre 1333 nur auf eine einzige Weise deuten, nämlich, daß die in »Zenlewol« lebenden Einsiedler (deren Prior Frater Stephanus war) noch keine Kirche hatten. Deshalb erhielten sie das genannte Grundstück, wo sie zuerst eine Holzkirche, bald aber eine Kirche aus Stein erbauten (auf die Richtigkeit der Bezeichnung »bald« werden wir noch zurückkommen).

Im Urkundenmaterial des Klosters kommen geographische Namen in beträchtlicher Anzahl vor, deren Auswertung schließlich zu der Lokalisierung des unbekannt bzw. nichtidentifizierbar geglaubten Klosterstandortes führte. Es ist die Ironie des Schicksals, daß sich auch dann noch — wegen des mehrfachen Vorkommens mehrerer geographischer Namen — zwei Gebiete ergaben, die bei der Identifizierung fast gleiche »Chancen« hatten. Die geographischen Namen lauten:

- Zenlewol (1333)
- Döröcske (1416)
- Miklósi (in einem Personennamen, 1436)
- Pusztavarang (1480)
- Berki (1486)
- Kara (auch in Personennamen, 1487)
- Nagyrét (1487)
- Háló-erdeje (1487)
- Keresztur (in einem Personennamen, 1487)
- Szerecsen (in einem Personennamen, 1508)
- Székel (1508).

Von diesen wird für die topographischen Bestimmung Döröcske entscheidend sein, deshalb soll dieser Name — die chronologische Ordnung außer acht gelassen — als letzter analysiert werden.

— Der im Jahre 1436 in einem Personennamen vorkommende Ortsname Miklósi existiert auch heute. Das Dorf liegt an der Nordseite des Koppány-Tales, 6 km weit von diesem. Es wird mit dem Namen »Myclosy« 1364 zuerst genannt²⁴.

— In dem 1480 genannten Namen »Pwsthawarangh« ist der Name der auch heute bestehenden Ortschaft Várong im Komitat Tolna verborgen; sie liegt von Somogydöröcske südlich, die Entfernung in Luftlinie beträgt etwa 8 km. Die beiden Ortschaften haben eine gemeinsame Grenze. Der Name Várong kommt zuerst in der Dömöser Gründungsurkunde im Jahre 1138 als Besitztum der Propstei vor²⁵.

— Der Name Berki erscheint zuerst im Schriftenverzeichnis des Klosters im Jahre 1486. Zwei Siedlungen dieses Namens sind zu prüfen: Nagyberki im Komitat Tolna und ein einstiges Dorf in der Umgebung von Balatonendréd, das seit 1229 bekannt ist, sich jedoch noch vor 1536 entvölkerte²⁶. Da der bei der Identifizierung vorausgesetzte Ort ein von diesen unterschiedliches, drittes »Berki« sein muß, soll bei der Beurteilung die Volksüberlieferung helfen.

— Im Jahre 1487 kommt Kara sowohl als Orts- als auch als Personenname vor. Es sind wieder zwei Orte zu prüfen: eine Ortschaft Kara gab es im Süden von Kaposvár, diese hörte jedoch noch im Mittelalter auf zu bestehen; das andere Kara ist eine auch heute vorhandene Ortschaft an der Nordseite des Koppány-Tales, in 1 km Entfernung. Der Name ist als Besitztum der Dömöser Propstei seit 1138 bekannt. Ein Teil war königlicher Festungsbesitz, später teilten sich an der Besitztum mehrere kirchliche Körperschaften (das Domkapitel Székesfehérvár, die Abtei Pannonhalma usw.)²⁷.

²⁴ Csánki, D.: Die historische Geographie Ungarns zur Zeit des Geschlechts Hunyadi II. * Bp. 1894; III. Bp. 1897 (im weiteren Csánki II–III) II., S. 629

²⁵ Csánki III., S. 456

²⁶ Csánki III., S. 417 und Csánki II., S. 593

²⁷ Csánki II., S. 616

* In ungarischer Sprache.

— Das in einem Personennamen vorkommende Keresztur könnte sowohl mit dem einstigen Dorf im Komitat Baranya als auch mit dem heutigen Kaposkeresztur identifiziert werden, in Ermangelung weiterer Angaben ist seine Lage aus der Sicht der gegenwärtigen Lokalisierung gleichgültig.

— Székel (Zekel) kommt in den Urkunden des Klosters im Jahre 1508 vor. Die einstige Siedlung befand sich nördlich von dem heutigen Szakes (Komitat Tolna), ihr Urkundenmaterial ist seit dem Jahre 1428 bekannt. Im Mittelalter hatte das Dorf wahrscheinlich eine gemeinsame Grenze mit Döröcske²⁸.

— Als letzter soll der Ortsname Derecske erörtert werden, der aus der Sicht des Klosters am wichtigsten zu sein scheint. Auch hier sind zwei Siedlungen zu analysieren. Die Ortschaft Töröcske liegt südlich von Kaposvár in einer Entfernung von etwa 7 km, also ziemlich weit von der Grenze sowohl des mittelalterlichen als auch des heutigen Komitats Tolna. Nach den urkundlichen Daten gehörte sie immer zu dem Komitat Somogy und zu dem Erzdechanat Kaposvár der Diözese Veszprém²⁹. Die Gemeinde Somogydöröcske liegt am Ostrand des Komitats Somogy, an der Südseite des Koppány-Tales. Sie wird zuerst in der Gründungsurkunde der Dömöser Propstei im Jahre 1138 unter dem Namen »Villa Diarugsa« erwähnt. Die Ortschaft ist zum Teil in kleinadligem Besitz, zum Teil im Besitz der Dömöser Propstei. Im Mittelalter, als das Koppány-Tal die Komitatsgrenze bildete, gehörte die Siedlung zu dem Komitat Tolna. Es sind keine Angaben aus dem Mittelalter vorhanden, daß die Siedlung unter diesem Namen ein Kirchspiel gewesen wäre, daher läßt sich nicht feststellen, zu welcher Diözese sie gehören mochte (heute ist die Gemeinde die Ferialkirche von Törökkoppány in der Diözese Veszprém)³⁰.

Nach einem Überblick der in Frage kommenden Siedlungen und deren topographischer Ordnung bieten sich zwei Gebiete für die Identifizierung: die Gegend von Töröcske-Zselicszentpál südlich von Kaposvár und der Bezirk von Somogydöröcske im Koppány-Tal. Sowohl für als gegen beide sprechen eine Reihe von Argumenten.

Im Falle von Zselicszentpál läßt schon der Name des Patrons des Dorfes an Beziehungen zu dem Paulinerorden denken. Auch der Name Töröcske des Dorfes in der Nachbarschaft läßt daran denken, daß das Kloster von Szentpál in dieser Gegend zu suchen sei. Weitere für diese Hypothese sprechende Argumente: Einige in Urkunden vorkommenden Ortsnamen lassen sich im Kreise von Zselicszentpál lokalisieren (Berki, Kara, Keresztur). Auf der Westseite des entsprechenden Kartenblattes »(Zselic)-Szentpál« der ersten militärischen Vermessung des Gebiets von Ungarn (1782/85) ist mit der Beschriftung:

²⁸ Csánki III., S. 450

²⁹ Csánki II., S. 651

³⁰ Csánki III., S. 420

»Einzelne Kirche von S. Paul« eine Kirchenruine bezeichnet³¹. Die Volksüberlieferung will neben dem Dorfe von einem Wohnort der Paulinermönche wissen, läßt sogar die kleine Glocke des Dorfes von dem Kloster stammen³². Angesichts so vieler positiver Faktoren ließen sich die wenigen Argumente schwer zur Kenntnis nehmen, auf deren Grundlage dieser Standort dennoch abgelehnt werden muß. Schon die topographische Lage von Zselicszentpál an sich schließt die Annahme, daß der Ort des Klosters von Szentpál hier zu suchen sei, aus. Die Ortschaft liegt im an das Komitat Baranya grenzenden Südteil des Komitats Somogy und gehörte immer zu dem Komitat Somogy³³. Ähnlich steht es mit der Diözeseneinteilung: Das bezeichnete Gebiet (und auch einige weitere Ortschaften davon südlich) gehörten immer (und gehören auch heute) zu dem Erzdechanat Kaposvár der Diözese Veszprém. Die Paulinertradition des Dorfes ist auch leicht verständlich, läßt sich bzw. leicht erklären und deuten: Das nördliche Nachbardorf von Zselicszentpál ist Kaposszerdahely, in dessen südlicher Umgebung sich tatsächlich das von den Ders-Söhnen 1335 gegründete Paulinerkloster von Szerdahely befand³⁴. Die Volksüberlieferung, daß es in der Nähe von Zselicszentpál ein Paulinerkloster gegeben hätte, rührt wahrscheinlich davon her. Die fromme Erinnerung an das Kloster wurde dann mit dem Standort der im XVIII. Jahrhundert nur als Ruine bekannten Dorfkirche verknüpft.

Die Daten des anderen hypothetischen Standortes enthalten kaum Widersprüche. Die einzige Unklarheit besteht in der Diözesenzuordnung: Sämtliche Siedlungen im Koppány-Tal gehören (und gehörten) zu der Diözese Veszprém. Die topographischen Daten der Umgebung von Döröcske entsprechen den mittelalterlichen Siedlungsverhältnissen in den Urkunden des Klosters von Szentpál. Kara, Miklósi, Várong, Székel (nördlich von Szakcs) sind nahegelegene oder unmittelbar benachbarte Siedlungen. Der Name des bereits erwähnten Ortes Berki läßt sich in dieses Bild einfügen, indem zwischen Somogydöröcske und Somogyacsa eine ebenfalls Berki genannte Siedlung oder ein Flurteil angenommen wird. Diese Annahme wird durch die örtliche geographische Volkstradition unterstützt, da in der Umgebung von Somogyacsa auch heute noch eine Bezeichnung »Berki rét« (Berker Wiese) bekannt ist³⁵.

³¹ Kartenarchiv des Nationalinstituts für Kriegsgeschichte. Erste militärische Vermessung Ungarns, Kartenblatt VIII/25

³² Végh, J. (Herausgeber): Die geographischen Namen im Komitat Somogy, * Bp. 1974 (im weiteren Végh, 1974), S. 545–564

³³ In einer einzigen Urkunde, datiert vom Jahre 1327, (Nagy, I.–Tasnádi Nagy, Gy.: Urkundensammlung der Anjou-Zeit, * Bp. 1878–1920, III., S. 325) erwähnt unter dem Namen »Poss. Pauli vocata in Selizio in comitatu Tolnensi«. Die Datierung beweist aber, daß Zselicszentpál keinesfalls mit dem Monasterium der Pauliner von Szentpál identisch sein kann: Das Gelände des letzteren wurde bis zur Gründung des Klosters 1333 »Zenlewol« genannt und übernahm erst darauffolgend den Namen des Klosters.

³⁴ DAP II., S. 444–446

³⁵ Végh, 1974, S. 250–251

* In ungarischer Sprache.

Das Interessante an der Sache ist, daß es mit dem genannten Namen Keresztur die gleiche Bewandnis haben mag. Keresztur mochte auch ein in der Nähe von Döröcske gelegener Ort gewesen sein. Ein Kartenblatt der ersten militärischen Vermessung³⁶ scheint das zu bestätigen, auf dem am Orte des heutigen Gerézdpuszta eine Siedlung Namens »Kereszti« bezeichnet ist³⁷. Schließlich kam uns auch im Falle von Somogydöröcske die Volksüberlieferung zur Hilfe: Etwa 1 km weit südlich von der Ortschaft sind Ortsnamen wie »Klószer-kut«, »Kloszterbrunne«, »Kloszterrujne«, »Kloszterberg« usw. bekannt. Auch in der lokalgeschichtlichen Sammlung des gebietlich zuständigen katholischen Pfarrers, des Dechanten von Törökkoppány, Alajos Tóth, heißt es: »... auch die Pauliner hatten hier ein Kloster, an den der Name Klosterberg erinnert.«³⁸

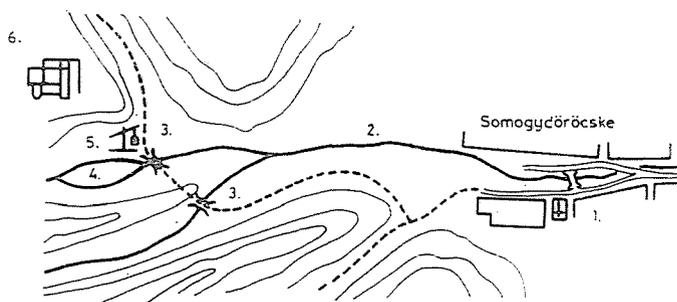


Abb. 1. Lageplan der Ortschaft Somogydöröcske und des Klosters von Szentpál
1 - Dorfszentrum; 2 - Bach, daneben ein Erdweg; 3 - Brücke; 4 - Ort eines Fischteichs;
5 - »Kloszterbrunne« - Brunnen; 6 - »Kiskloszter« - Standort des Klosters

Das Kartenblatt der Ersten Militärischen Vermessung enthält am angegebenen Orte, von dem Dorfe südlich keine Ruinenbezeichnung oder Überschrift, an einem Bache sind jedoch ein Ziehbrunnen und ein kleineres quadratisches Gebäude bezeichnet³⁹. Bei der Untersuchung des Ortes (März u. September 1979) wurde eine stark aufgewühlte Kulturschicht gefunden. Es handelte sich um keine systematische Freilegung, sondern um das Herumwühlen von »Gelegenheitsarchäologen«, Schatzsuchern⁴⁰. Am Ost-, Nord- und Westrand des Hügels zeichnete sich auch die Form einer Umfassungsmauer aus dem XVI. Jahrhundert ab. Das ebenfalls nach der Terrainkonfiguration wahrnehmbare Grundrißsystem des Gebäudes wurde in einem früheren, in dieser Zeitschrift erschienenen Beitrag des Verfassers beschrieben.

³⁶ Kartenarchiv des Nationalinstituts für Kriegsgeschichte, Kartenblatt IX/23

³⁷ Végh, 1974, S. 253-255

³⁸ Zur Geschichte von Somogydöröcske. * Manuskript, dem Verfasser von dem Dechanten Alajos Tóth zur Verfügung gestellt, wofür der Verfasser hier seinen Dank ausspricht.

³⁹ Kartenblatt IX/24

⁴⁰ Im September 1979 hat der Verfasser das Gelände wiederholt kontrolliert und — da gleiche Spuren bemerkt wurden, — über seine Beobachtungen bei dem Vorsitzenden des gebietlich zuständigen Gemeinsamen Gemeinderates Törökkoppány Anmeldung erstattet.

* In ungarischer Sprache

In Kenntnis dieser Feststellungen kam es zur Analyse des Gebäudes. Auf den ersten Blick scheint es widersprüchlich zu sein, ein Objekt zu behandeln, das nicht existiert. Tatsächlich war es vielleicht die schwierigste Frage der Forschungen über die Bauten des Ordens, ob man Gebäude (Grundrisse) bewerten dürfe, wo von diesen nichts mehr erhalten ist. In solchen Fällen wird die architekturgeschichtliche Analyse in der Regel durch die — komplexe — Methode der Topographie abgelöst und das Endergebnis ist die Identifizierung des bislang unbekanntes Standortes des betreffenden Gebäudes. Leider gab es im Gebiet der Diözese Veszprém auch dafür zahlreiche Beispiele (Enyere, Henye, Elek, Örményes, Told, Szerdahely). Hier war wirklich kein

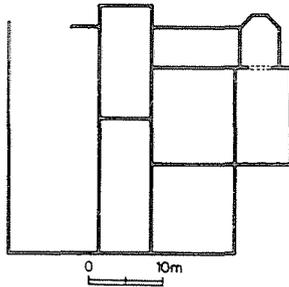


Abb. 2. Vorausgesetzter Grundriß des Klosters von Szentpál⁴¹ (Vermessungen von Rudolf Fehérváry und des Verfassers)

weiterer Schritt möglich: Weder das frühere schriftliche Quellenmaterial noch die Beaugenscheinigung des Ortes gaben eine Möglichkeit, die Forschungen fortzusetzen. In einem solchen Falle ist die Lokalisierung, die topographische Identifizierung tatsächlich das Endziel (besonders wenn die frühere Literatur es versäumt hat, wie z.B. im Falle von Elek). Gibt es jedoch die geringste Hoffnung, daß sich die einstige Gebäudeanordnung (der Grundriß) einigermaßen rekonstruieren läßt — wenn auch nur aufgrund der Terrainkonfiguration (z.B. Badacsony, Balatonszemes-Mindszent), so muß es unbedingt versucht werden. Besonders in der Diözese Veszprém, der eigentlichen »Wiege« des Paulinerordens, gibt es eine Anzahl frühzeitiger Gründungen, bei denen die Entdeckung irgendeines verwandten Zuges, einer Beziehung, die Probleme der Vorereignisse der werkstattartig einheitlichen Paulinerarchitektur, die Klärung der örtlichen Beziehungen der Lösung näherbringen würde. Bei der Analyse der Paulinerdenkmäler im Komitat Somogy wurde es klar, daß hier der Orden Anfang des XIV. Jahrhunderts (also auf die Gentilis'sche Genehmigung folgend) mehrere Klöster (Wetahida, Mindszent, Szerdahely, Szentpéter) gründete, die bereits nach irgendeinem einheitlichen Anordnungsprinzip angelegt wurden⁴¹. Überblickt man die ebenfalls kaum wahrnehmbaren Spuren der genannten

⁴¹ Guzsik, 1979/3, S. 350–352

Klöster, läßt sich feststellen, daß das Kloster von Szentpál (der Diözesezugehörigkeit ungeachtet) in diesen Kreis hineinpaßt⁴².

Es darf auf einen Grundriß geschlossen werden, in dem sich die Kirche auf der Südseite des Baukomplexes befand. Das Innenmaß des Schiffes beträgt schätzungsmäßig 13×7 m (Grundfläche $91,0$ m², Raumverhältnis 1:1,86). An das Kirchenschiff schloß sich von Osten eine durch ein quadratisches Glied erweiterte — vermutlich — polygonale Apsis an. Der etwa 5 m breite Trakt des (für die Pauliner typisch angeordneten) Klosters auf der Ostseite reicht bis zu der Ecke des Chorpolygons. Die innere Gliederung des Ostteils läßt sich nicht feststellen. Der etwa 7 m breite Nordtrakt steht im Osten vor der Fassadenebene vor. Auf die inwendige Gliederung des Nordflügels kann ebenfalls nur geschlossen werden: Vielleicht bestand er — in der ganzen Breite des Gebäudes mittig geteilt — aus zwei Räumen. Über die inwendige Gliederung des so entstandenen Hofes von etwa 13×10 m Größe sind nur Annahmen möglich: Der Kreuzgang im Innenraum des Quadrats (wenn es überhaupt einen gab) mag eine Holzkonstruktion gewesen sein (gebaute Spuren sind nicht wahrnehmbar). Der Westtrakt hat nur eine Länge von etwa 10 m zwischen der Südmauer des Nordtrakts und der Nordmauer der Kirche. Im Osten war wahrscheinlich ein Flügel mit zwei Trakten. Die Linie der Westmauer des Klosters setzt sich zuerst in Nord- dann in Ostrichtung in einer Umfriedungsmauer fort. Weitere Einzelheiten sind nicht zu erkennen; auch der Klosterbrunnen läßt sich in der Nordosthälfte des Quadrats (in der Nähe eines allein stehenden Baumes) nur vermuten. Die weitere Umgebung des Klosters darf, was die Standortwahl anbelangt, für die frühe Paulinerarchitektur als kennzeichnend gelten. So stehen die Klöster am Fuße mehrerer Berge, auf einer künstlichen oder natürlichen Anhöhe, am Zusammenfluß mehrerer in den Bergen entspringender Bäche, mit Brunnen oder einer Quelle in der Umgebung. Eine unausbleibliche Anlage der Paulinerklöster ist der Fischteich am Zusammenfluß der Bäche oder im tiefsten Punkt des Geländes, ein wichtiges Lebensmittelmagazin der oft fastenden Mönche. Im Falle von Szentpál wird die einstige Quelle in der Nähe des heutigen Ziehbrunnens (oder etwas höher) vermutet; in den Ausweitungen des sich von Süden nach Norden ziehenden Bachbettes sind die Orte der einstigen Fischteiche mit Sicherheit zu erkennen. Am weiteren Lauf des Baches wurden bisher keine Forschungen unternommen, die Identifizierung weiterer Fischteiche und der in den Urkunden genannten Mühlen wurde also gar nicht versucht (obwohl in der Umgebung von Somogyacsa, im an Somogydöröcske grenzenden Gebiet auch heute noch eine Bezeichnung »Malom-árok« (Mühlgraben) benutzt wird⁴³).

Hier müssen wir auf eine — früher nur vorweggenommene — Bemerkung bezüglich der Geschichte des Klosters zurückkommen: Die in »Zenlewol«

⁴² Guzsik-Fehérvári, 1979/2, S. 179

⁴³ Végh, 1974, S. 251

lebenden Mönche hatten noch keine Kirche und sie erhielten das genannte Grundstück, um dort erst eine Holzkirche, dann »bald« eine Steinkirche zu bauen. Es handelt sich um die Berechtigung der Behauptung »bald«. Die neue Ordensgeschichtsforschung übergeht die in Urkunden nicht verfolgbare Periode zwischen 1333 und 1416 mit den Worten, daß »... das (1333) noch nicht die Gründung des Klosters bedeute, weil nachfolgend nur seit 1416 Urkunden von weiteren Schenkungen sprechen.«⁴⁴ Nach der hier unternommenen Durchsicht und der Untersuchung der Analogien betrachten wir die obige Annahme für unhaltbar, u.zw. aus zwei Gründen:

Die frühen Beispiele (erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts) der genannten Baudenkmalgruppe der Pauliner im Komitat Somogy deuten zuerst auf ein Typisierungsbestreben in der Baupraxis des Ordens. Wetahida (um 1310), Mindszent (um 1323) und Szentpéter (1342—82, unserer Meinung nach um 1342) stellen im großen und ganzen einen einheitlichen Typ dar⁴⁵: Das Kloster schließt sich von Norden an die Kirche mit quadratischen, umlaufenden Trakten Kreuzgang \perp Räume an, von denen sich unter Umständen in der Mitte der Ostseite der Kapitelsaal heraushebt und sich der Westtrakt in seiner ganzen Breite vor die westliche Abschlußmuerlinie der Kirche vorstreckt (oder vor dieser verläuft). Die Kirche ist einschiffig, mit einem ziemlich kleinen Schiff und einer sich an das Schiff anschließenden, um zwei Wandbreiten schmaleren, polygonalen Apsis ohne Stützpfeiler. Von den übrigen, frühzeitig gegründeten Paulinerklöstern der Diözese Veszprém passen Uzsa-szentlélek (1327) und Vállus (XIV. Jahrhundert?)⁴⁶ in dieses Bild, wobei sie auch den bei den Somogyer Beispielen angedeuteten Standortwahl-, Anordnungs-, Maß- und Verhältnistypen entsprechen⁴⁷.

Auf den zweiten Grund läßt sich vielmehr historisch oder juristisch schließen. Erhält nämlich im Jahre 1333 Frater Stephanus (mutmaßlich ein

⁴⁴ DAP II., S. 435

⁴⁵ Guzsik-Fehérváry, 1980/1, S. 22, 11, 17

⁴⁶ Fehérváry, R.: Uzsa-szentlélek, Paulinerkloster, * Jahrbuch der Wissenschaftlichen Studentenzirkel der TU Budapest, 1978/12, S. 134—141; Guzsik, T.—Fehérváry, R.: Für verschwunden gehaltene Standorte der Paulinerklöster im Komitat Zala*. Zalai Gyűjtemény, 16—1980—81, S. 33—49

⁴⁷

Name	Schiff		
	Lichte	Raumverhältnis	Grundfläche
Wetahida	15,1 × 7,2 m	1:2,09	108,72 m ²
Mindszernt	11,08 × 8,4	1:1,42	92,40
Szentpál	13,0 × 7,0	1:1,86	91,00
Szentpéter	14,0 × 9,5	1:1,47	133,00
Vállus	13,0 × 7,0	1:1,86	91,00
Uzsa	12,4 × 7,9	1:1,57	97,96

* In ungarischer Sprache.

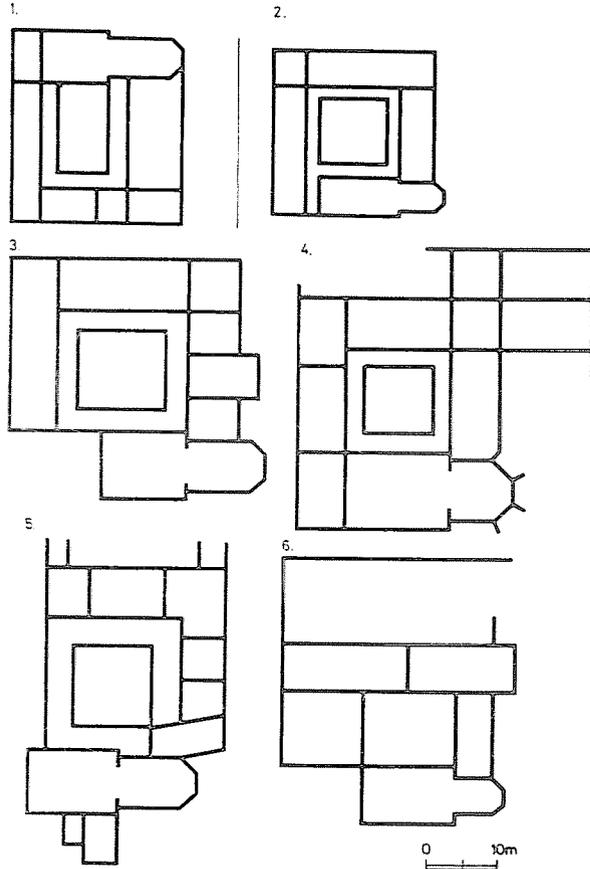


Abb. 3. Anordnungsskizze des Klosters von Szentpál und seiner Analogien (alle im gleichen Maßstab): 1. Vállus-Szentmiklóskút (Komitat Zala); 2. Wethahyda (Komitat Somogy, Somogyvámos?); 3. Mindszent (Komitat Somogy, Balatonszemes); 4. Szentpéter (Komitat Somogy, Pogányszentpéter); 5. Uzsaszentlélek (Komitat Veszprém, Lesenceistvánd); 6. Kloster von Szentpál. Vermessungen und Identifizierungen im Falle von 1,2,4,6 von Rudolf Fehérváry und dem Verfasser; im Falle von 5 von Rudolf Fehérváry und György Fehérváry; im Falle von 3 von Krisztina Liskay, Attila Szczuka und dem Verfasser

Paulinermönch. — was würde ihn sonst die ganze Sache von »Zenlewo« angehen?) ein Grundstück, um eine Kirche zu bauen, so kann das nichts anderes als den Beginn der korporativen Tätigkeit des Ordens (also die Gründung eines Klosters) bedeuten. Wird nämlich Stephanus als »Frater« (wie zur Zeit Gyöngyösis die Pauliner genannt wurden) apostrophiert, so muß er irgendeinem Kloster angehört haben. So wird die Besitzung entweder der Fundus des neuen Klosters und die dort erbaute Kirche die Klosterkirche werden, oder wird sie — einstweilen — zu der Besitzung eines anderen Klosters gehören (z.B. wo früher Frater Stephanus gelebt hatte). In der behandelten Periode ist ein von der klösterlichen Umwelt unabhängig, in »weltlicher«

Umgebung lebender und sich mit Pastorat beschäftigender Paulinermönche undenkbar. Den Paulinern wurde nur 1351/52 die Ausübung des Pastorats — teilweise — bewilligt; laut dieser Genehmigung durften sie die im Dienste des Klosters stehenden Personen und die Familienmitglieder beichtigen⁴⁸. Die volle Pastoratsbefugnis erhielt der Orden erst von 1417 an von dem Papst Martin V.; die Mönche durften nun in den Klöstern — teilweise von der Jurisdiktion des Diözesanbischofs unabhängig — alle Pastoratsrechte ausüben⁴⁹.

Sollte angenommen werden, daß das Kloster in der ersten Zeit (1333—1416) (wenn auch in Form eines in einigen Fällen vorkommenden »Kleinklosters«) zu dem Besitz eines anderen Klosters gehörte, so müßte die Besitzung »Zenlewoł« im Urkundenmaterial des Gründer- oder aufsichtsführenden Klosters vorkommen. Für ein derartiges Rechtsverhältnis gibt es beim Paulinerorden mehrere Beispiele (z.B. Elek-Örményes, Dédes-Diósgyőr, Ruzska-Gönc, Nosztre-Toronyalja usw.), davon ist jedoch stets irgendeine schriftliche Spur zu finden⁵⁰. Mitte des XIV. Jahrhunderts ist die Schriftlichkeit im Lande bereits genügend verbreitet, um anzunehmen, daß ein eine ausgedehnte wirtschaftliche Tätigkeit ausübendes Kloster nicht spurlos »verschwinden kann«. Für dieses Problem erhält man aus dem Beispiel eines Klosters in der Diözese Veszprém, Vállus, eine Antwort. Es gibt eine einzige urkundliche Erwähnung von Vállus, bzw. Szentmiklóskut aus dem Jahr 1429, wo der Kapornaker Konvent dem König Sigismund meldet, daß sich die Söhne des Johann Pethő von Gerse fünf Fronhöfen der Paulinermönche von Vállus bemächtigt haben⁵¹. Weder vor noch nach dem in der Urkunde genannten Datum hört man von diesem Kloster. Daß es früher nicht erwähnt wird, ließe sich noch erklären, wenn man annimmt, daß das Kloster früher nicht funktionierte. Diese Annahme kommt aber gerade deshalb nicht in Frage, weil das Kloster auch nach dem Jahr 1429 in keiner Urkunde erwähnt wird. Die erste Entvölkerung der Paulinerkloster fand aber in der Diözese Veszprém erst um 1490 statt (Uzsa, 1460; Köveskut, um 1490; Tálod, 1483), bis zu dieser Zeit übten sie eine ausgedehnte wirtschaftliche und öffentliche Tätigkeit aus⁵². Dieses Ausbleiben aus dem »öffentlichen Leben« kann nur eine einzige Ursache haben, nämlich daß das Kloster so schwer zugänglich war, daß jede Kommunikation, jedes Rechtsverhältnis mit den Siedlungen der Umgebung unmöglich war, mit einem Wort daß das Kloster am öffentlichen Leben nicht teilnahm. Derartige — der ursprünglichen Ideologie des Einsiedlerlebens treu bleibende — Klöster können in dem ganzen Lande nachgewiesen werden, jedoch unter den tatsäch-

⁴⁸ DAP I., S. VII.

⁴⁹ Kisbán, 1938, I., S. 174–175

⁵⁰ Guzsik-Fehérváry, 1980/I, S. 6, 8, 12, 19; DAP I., S. 134, 64–98, 167–176; II., S. 138–148, 91–137; III., S. 36–37

⁵¹ Nagy, I.–Véghely, D.–Nagy, Gy. (Herausgeber): Geschichte des Komitats Zala.* Urkundensammlung, S. II. Bp. 1980, S. 462–463, Nr. 218

⁵² DAP III., S. 164, I. S. 215; III., S. 1

* In ungarischer Sprache.

lich frühzeitigen und den kleinadligen Gründungen! Hier kommen wir auf den Punkt der Untersuchung zu sprechen, wo die Erforschung der architektonischen Analogien eine genauere Datierung gestattet. Vergleicht man die in den Grundmauern erkennbaren Reste von Vállus auf dem Hügel über dem heutigen Szentmiklóskút mit dem rekonstruierbaren Grundriß von Szentpál, ist eine überraschende Gleichheit bemerkbar. Die Anordnung ist spiegelbildlich (auch das verdient besondere Beachtung, warum bei einigen Paulinerklöstern das Klostergebäude auf der Südseite liegt, wo es sich doch in der »typischen« Anordnung auf der Nordseite der Kirche befindet). Die Anordnung ist nahezu überzeugend und die Abmessungen der Kirche sind überraschend gleich (in beiden Fällen hat das Kirchenschiff Innenmaße von 13×7 m, ein Raumverhältnis 1:1,86 und eine Grundfläche von $91,0 \text{ m}^2$). Vállus läßt sich ebenfalls in den »Typ« der frühzeitigen Paulinerklöster der Diözese Veszprém einfügen. In einer früheren Arbeit haben wir uns sogar die Annahme gestattet, daß Vállus als Einsiedelei vielleicht bereits Mitte des XIII. Jahrhunderts bestand, jedoch wegen der schweren Zugänglichkeit bei der Visitationenreise von dem Bischof Paulus nicht berührt wurde, wie es auch die späteren Visitationen umgingen. Aus demselben Grund kommt der Name des Klosters auch später nicht vor⁵³.

Die topographische Identifizierung der geringen Reste des Klosters von Szentpál, die architektonische Untersuchung dürften an sich als ein bescheidenes Ergebnis gelten: Neben der »Auffindung« des Klosters stellt ja lediglich die Erschließung des Grundrißsystems eine Erweiterung der das Gebäude betreffenden Kenntnisse dar. Durch die ausführlichere Erörterung der Arbeit möchten wir — neben den konkreten Ergebnissen — die Aufmerksamkeit auf die Methode selbst lenken. Die »als komplex bezeichnete« Methode der Topographie überschreitet die Grenzen der Untersuchungen einzelner Wissensbereiche. Sie stützt sich neben Geschichtswissenschaft, Diplomatie, historischer Geographie, Architektur- und Kunstgeschichte auf Volksüberlieferungen, auf die im Volksmund lebenden geographischen Namen. Diese müssen — mit anderen Forschungsergebnissen nebeneinandergestellt — sehr ernst genommen werden: Die Volksüberlieferung ist ein zählebiges, Generationen überlebendes Andenken des Gemeinschaftsbewußtseins, dessen Ursprünge stets irgendwo in der Wirklichkeit wurzeln. Dieses gesellschaftliche Gedächtnis kann auch dort helfen, wo die exakten Wissenschaften schon ratlos sind.

⁵³ Guzsik-Fehérváry, op. cit. Zalai Gyűjtemény,* 16, 180–81, S. 33–49

* In ungarischer Sprache

Zusammenfassung

Im Beitrag wird eine weitere Etappe der bereits in mehreren Komitaten unternommenen Forschungen beschrieben. Bei der Bearbeitung der Architektur des mittelalterlichen Paulinerordens ungarischer Gründung wurde nun nach den Komitaten Veszprém, Zala und Somogy das mittelalterliche Komitat Tolna behandelt. Im Falle eines an Baudenkmalern armen oder in dieser Hinsicht wenig bearbeiteten Gebiets des Landes erhält ein neuerdings aufgedecktes oder bearbeitetes Denkmal besondere Wichtigkeit. Leider kommt es gerade bei der Erforschung der Paulinerarchitektur oft vor, daß von unter großen Schwierigkeiten aufgefundenen »verschwunden geglaubten« Klöstern heute bereits keine architektonisch bewertbaren Reste zu sehen sind. In der Dorfflur des heutigen Somogydöröcske (Komitat Somogy) gelang es, das Kloster von Szentpál zu finden, das im Gebiet der derzeit zu dem Komitat Tolna gehörenden Siedlung noch vor dem Jahr 1333 gegründet worden war. Nach den kaum sichtbaren Grundmauern ist die Anordnung des Gebäudekomplexes zu entnehmen, die in den frühzeitigen »Paulinertyp« paßt, für den mehrere Beispiele in den frühmittelalterlichen Komitaten Veszprém, Zala und Somogy vom Anfang des XIV. Jahrhunderts bekannt sind.

Dr. Tamás GÜZSIK

H-1521, Budapest